

Toleranz und Offenheit



Foto: Klaus Rudolph

Er ist der exzentrische Star der Celloszene. Wenn **Mischa Maisky** das Podium betritt, weiß man nie, wohin ihn die Leidenschaft tragen wird. Norbert Hornig traf den Künstler zu einem Gespräch bei den diesjährigen Salzburger Festspielen.

Norbert Hornig Noch nie gab es so viele hervorragende Cellisten wie heute. Wie ist diese Beliebtheit des Cellos zu erklären?

Mischa Maisky Große Cellisten haben sehr viel für die Popularisierung des Cellos getan. Vor allem meine beiden Lehrer Rostropowitsch und Piatigorsky, aber auch andere. Sie haben Komponisten inspiriert, für das Cello zu schreiben. Darum gab es im 20. Jahrhundert neue, großartige Musik für das Violoncello. Das hat dazu beigetragen, dass sich viele junge Leute für das Instrument begeistert haben. Das Cello hat ganz eigene Qualitäten. Es ist das Instrument, das der menschlichen Stimme am nächsten kommt. Für mich ist die Stimme das perfekte Instrument.

NH Sie hatten das Glück, bei Rostropowitsch und bei Piatigorsky studieren zu können – ein Traum für einen jungen Cellisten! Was haben Sie von beiden gelernt?

MM Sie strebten dasselbe Resultat an, lehrten aber ganz unterschiedlich. Beide haben nie gezeigt, wie man spielen soll im Sinne von: „Du musst es so machen, weil ich so spiele.“ Das passiert leider sehr oft. Sie wollten dem Schüler helfen, zunächst den Komponisten zu verstehen und dann einen eigenen Weg zu finden, sich auszudrücken. Es gibt immer viele Möglichkeiten. Dabei ist immer die Musik das Wichtigste, sie ist das Ziel. Das Instrument ist nur der Weg dorthin, nicht umgekehrt. Das technische Niveau ist heute sehr

hoch. Aber viele junge Musiker glauben, sie müssten noch mehr üben, noch schneller und sauberer spielen, um erfolgreich zu sein. Wenn sich dann aber alles umkehrt und Musik nur das Medium zur Darstellung instrumentaler Fähigkeiten ist, wird es gefährlich. Natürlich muss man üben. Aber noch wichtiger ist es, den Geist und den musikalischen Geschmack zu bilden. Indem man Aufnahmen anderer Künstler hört, in Konzerte geht, über Musik liest und auch über andere Künste seine Sensibilität und Empfindsamkeit entwickelt. Alle Erfahrungen beeinflussen unvermeidlich die menschliche Entwicklung und die musikalische Persönlichkeit.

NH Ihr Leben in Russland war kompliziert und schwer. Sie waren eine Zeit lang inhaftiert und sind 1972 emigriert. Wie haben diese Erlebnisse ihr Künstlertum geprägt?

MM Ich habe in Russland schwere Zeiten durchlebt, aber auch schöne Erfahrungen gemacht. Ich möchte das nicht einseitig sehen. Ich war sehr glücklich, am Moskauer Konservatorium Musik beim großen Rostropowitsch studieren zu können. Dafür bin ich sehr dankbar. Jedoch gab es da die andere Seite: Meine Schwester und ihre Familie waren mit Genehmigung der Regierung nach Israel gegangen. Sofort befürchtete man, dass ich auch emigrieren würde. Alle Juden waren verdächtig, potentielle Emigranten zu sein. Sie argwöhnten, ich wollte erst bei Rostropowitsch mein Diplom am Moskauer Konservatorium machen und dann das Land verlassen. Schlagartig änderte sich mein Leben: Ich durfte nicht ins Ausland fahren, meine Konzerte wurden storniert, ich verlor mein Stipendium – und schließlich wurde ich verhaftet. Der offizielle Grund:

Erst Gefängnis, dann psychiatrische Anstalt

Ich hätte versucht, mir „illegal“ ein neues Tonbandgerät zu besorgen, in einem Geschäft, wo nur Ausländer einkaufen durften. Natürlich war das nur ein Vorwand; sie wollten mich loswerden, und das Einfachste war, mich einzusperren. Ich verbrachte eineinhalb Jahre im Gefängnis und im Arbeitlager. Statt Cello zu spielen, schleppte ich Zement und wurde – ohne Erfolg – im Kommunismus unterwiesen.

Danach verbrachte ich zwei Monate in einer psychiatrischen Anstalt; das war der einzige Weg, dem Militärdienst zu entgehen. In den letzten beiden Jahren meines „ersten Lebens“ in Russland bekam ich mein Cello nicht zu Gesicht. Eine schwierige Zeit, die ich aber nie bedauert habe. Entscheidend ist, in allem das Positive zu sehen. Auch wenn ich das Diplom am Moskauer Konservatorium nie erhalten habe, fühlte ich: Diese zwei Jahre wiegen mehr als zwanzig Jahre Lebenserfahrung. Als ich Russland verließ und im Westen ein neues Leben begann, war ich wahrscheinlich als Mensch und Musiker viel reifer. So paradox das auch klingen mag: Ich bin den russischen Behörden sogar dankbar, das sie mir die Chance gegeben haben, diese Erfahrungen zu machen. Weil ich so gelernt habe, bestimmte Dinge zu schätzen, die man für selbstverständlich hält: einfach eine Straße entlang laufen zu können, den Erdboden zu berühren und reine Luft zu atmen. Und nicht dauernd die Hände in Fesseln hinter dem Rücken halten zu müssen!

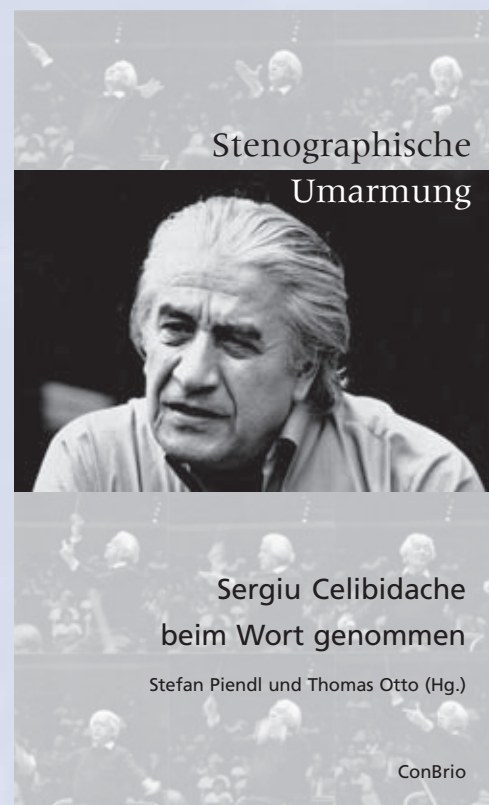
NH Wo fühlen Sie sich heute zu Hause?

MM Ich bin überall zu Hause, wo man große Musik liebt und wo ich die Möglichkeit habe, mit Menschen über Musik zu kommunizieren. Ich bin in Litauen geboren, erhielt meine Ausbildung in Russland und habe einen israelischen Pass. Meine Frau ist Amerikanerin, meine Tochter wurde in Paris geboren, mein Sohn in Brüssel. Ich spiele ein italienisches Cello und französische Bögen, österreichische und deutsche Saiten, fahre ein japanisches Auto und reise in der ganzen Welt herum. Heute wohne ich mit meiner Familie in Belgien. Ich fühle mich als Weltbürger.

NH Liegt Ihnen vielleicht die Musik von Schostakowitsch besonders am Herzen? Auch er litt unter der Willkür des Regimes ...

MM Sicher. So gesehen ist Schostakowitsch mein Lieblingskomponist. Seine Musik wurde in Russland natürlich mehr gehört und gespielt als anderswo, und ich entwickelte zu ihr eine starke Beziehung. Aber es ist nicht erforderlich, in Russland geboren zu sein, um die russische Musik zu verstehen. Es gibt Musiker, die Schostakowitsch nie begegnet sind und seine Musik fantastisch interpretieren! Man meint immer, wenn ich

Celi wörtlich!



„Ich schimpfe nicht.
Ich ziehe nicht her.
Wenn ich zu einer
Situation befragt werde,
sage ich das, was ich denke
und dabei lege ich
offensichtlich den Nerv des
modernen Musikbetriebes
bloß mit seinen üblen
Auswüchsen.“

Sergiu Celibidache

Stenographische Umarmung
Sergiu Celibidache beim Wort genommen

Hrsg. von Stefan Piendl und Thomas Otto
ca. 140 Seiten, Fotos, Diskographie
Gebunden, mit Schutzumschlag

In Zusammenarbeit mit

FONO FORUM
Das Magazin für Musik

CB 1155
ISBN 3-932581-55-5
€ 14,80

www.conbrio.de

ConBrio...



Schostakowitsch spiele, sei dies etwas ganz Besonderes. Er ist einer meiner Favoriten, aber ich könnte dasselbe von Bach, Mahler, Brahms oder Schumann sagen. Ich führe nur Werke auf, die ich liebe, und in dem Augenblick sind sie die größte Musik für mich.

NH Im Bach-Jahr 2000 haben Sie sehr oft die Cellosuiten aufgeführt ...

MM Genau 101 Mal habe ich Bach gespielt, meist die Solosuiten, manchmal auch die Sonaten. Ich konnte es selbst kaum glauben!

Mischa Maisky auf Platten

Fast die gesamte Diskographie Mischa Maiskys befindet sich im Katalog der Deutschen Grammophon, die den Künstler 1985 exklusiv unter Vertrag genommen hat. Das gängige Konzertrepertoire hat der Cellist bis auf wenige Ausnahmen eingespielt. Es fehlen etwa das Elgar-Konzert, Britten, Walton oder Barber. Was Maisky auch anfasst, immer ist er der Ausdrucksmusiker, der das Innere nach außen kehrt und sich zu seinen Gefühlen bekennt, sei es klassischer Haydn oder die pure Romantik bei Schumann oder Tschai-kowsky. Zuweilen gerät dies zur Gratwanderung, links und recht lauern Gefahren wie Übertreibung und Manierismus. Wenn wie im Dvorák-Konzert oder Blochs „Schelomo“ ein Ekstatiker wie Bernstein hinzutritt, droht die Interpretation auch einmal zu kippen. Die Schostakowitsch-Konzerte mit Tilson Thomas wühlen auf, sie sind Bekenntnisse eines Interpreten, der Finsternes erlebt hat. Maiskys Bach-Spiel ist nicht unumstritten, seine beiden Aufnahmen der Solosuiten folgen grundsätzlich einer „romantisierenden“ Sichtweise, dem Ideal des großen, spannungsgeladenen Tons, wobei sich in der zweiten Version Maiskys Ausdruckswille noch steigert. Spannend wird es garantiert, wenn Maisky und Argerich zusammentreffen, auch im Studio. Die Beethoven-Sonaten gerieten so zu einem Exempel aufregenden Duospiels. Diese Sphäre erreichte Maisky mit keinem anderen Klavierpartner. Wohl kein Cellist hat sich dem Bereich der „romantischen Miniatur“ und dem Arrangement so intensiv gewidmet wie Maisky, am überzeugendsten wohl in den „Liedern ohne Worte“ von Schubert, Brahms und aktuell Mendelssohn. „Méditation“, „Cellissimo“, „Après un rêve“ und „Adagio“ lauten verlockend die Titel von vier Alben, die wohl bewusst auch sentimentale Gemüter beglücken sollen.

NH Sie spielen Bach sehr „romantisch“, mit großem Ton, und Sie stehen dazu. Der historisierenden Aufführungspraxis zum Trotz?

MM In bestimmter Hinsicht ist Musik meine Religion, und die sechs Bach-Suiten sind wie eine Bibel. Ich bin zwar kein Bibelkenner, aber ich weiß, dass es unterschiedliche Übersetzungen und Interpretationen gibt. Dasselbe gilt für Bach. Man kann die Suiten so vielfältig interpretieren, weil sie derart komplex sind. Je grö-

„Ich hoffe, dass ich 120 Jahre alt werde“

ßer die Musik, umso breiter ist das Spektrum möglicher Interpretationen. Nur eines darf man nie tun: hässlich und langweilig spielen. Die so genannte authentische Aufführungspraxis ist eine von vielen Annäherungen, die vollkommen gültig ist, solange jemand diesen Weg nicht als den einzig richtigen ausgibt. Ich halte es nicht für besonders sinnvoll, am Beginn des 21. Jahrhunderts dreihundert Jahre zurückgehen zu wollen. Das widerspricht Bachs Mentalität. Wie andere Genies war er seiner Zeit weit voraus. Bach war enorm interessiert an der Entwicklung neuer Musikinstrumente. Er experimentierte dauernd. So sind die Cellosuiten für Cello und nicht für Viola da Gamba geschrieben, die letzte Suite sogar für ein fünfsaitiges Instrument. Man kann einfach nicht übersehen, das wir im 21. Jahrhundert leben. Wir sind von Geräuschen und Klängen umgeben, die damals gar nicht existierten. Wir spielen in völlig anderen Konzertsälen. Und atmen sogar, unglücklicherweise, andere Luft! Alles ist anders. Pierre Boulez brachte es so auf den Punkt: Jemand stellt heute eine wunderschöne Kerze auf den Tisch und denkt, er sei am Hof von Ludwig XIV. ... Natürlich kann die Musikwissenschaft in etwa klären, wie man zu Bachs Zeiten musiziert hat. Wenn aber einige Leute vorgeben, nicht nur zu wissen, wie man damals gespielt hat, sondern auch, wie Bach wollte, dass man seine Musik spielte – dann ist die Grenze erreicht! Bach hatte ein kleines Orchester und machte das Beste daraus. Würde er heute im Großen Festspielhaus in Salzburg seine Matthäus-Passion mit den Wiener Philharmonikern oder seiner klei-

nen Truppe aufführen? Keiner weiß es.

NH Leider wird die Diskussion um die „historische“ Aufführungspraxis oft sehr ideologisch geführt ...

MM Das ist sehr unglücklich. Zu den wichtigsten menschlichen Qualitäten gehören Toleranz und Offenheit! In Russland hieß es damals: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.“ Eine sehr gefährliche Mentalität. Es gibt genug Raum in dieser Welt für unterschiedliche Ideen, Religionen, Lebensarten, Kleidung, Essen, Frisuren – und für unterschiedliche Weisen, Bach zu spielen. Das ist sehr gut so. Wer offen ist, kann viel lernen, er wird reicher, ohne sich bedroht zu fühlen. Ich genieße es sehr, Aufnahmen in so

genannter authentischer Aufführungspraxis zu hören. Da gibt es fantastische Musiker, die ich sehr bewundere. Ich fühle mich nicht beleidigt, wenn man sagt, ich spielte Bach „romantisch“, es ist ein Kompliment. Romantisch heißt, mit Gefühl zu spielen. Für mich war Bach der größte Romantiker seiner Zeit. Bach hatte zwanzig Kinder, ich bin sicher, er mochte gutes Bier, guten Wein und gutes Essen. Er war sehr menschlich und nicht dieser intellektuelle Herr Professor, der an nichts anderes dachte als an Fugen.

NH Ihr neuestes Aufnahmeprojekt ist ganz Mendelssohn gewidmet. Was verbindet Sie mit diesem Komponisten?

MM Mendelssohn war ein wunderbarer Komponist, eine enorme Begabung. Er wird immer noch etwas unterschätzt. Die Wirkung seiner Musik hängt sehr davon ab, wie sie aufgeführt wird. Egal, wie gut oder schlecht man Bach, Mozart oder Schubert spielt – diese Komponisten lassen sich nicht unter ein bestimmtes Level ziehen. Bei Mendelssohn hängt alles sehr von der Interpretation ab. Besonders bei den Cellosuiten ist nicht nur die Qualität des Cellisten, sondern auch die des Pianisten sehr wichtig. Er muss brillant sein, nicht nur ein guter Begleiter.

NH Auch Mendelssohns „Lieder ohne Worte“ und die kantablen Qualitäten des Cellos passen sehr gut zusammen ...

MM Ja, sehr gut. Die „Lieder ohne Worte“ schrieb Mendelssohn für Klavier. Einige davon, besonders op. 62 Nr. 1, passen sogar zum Cello besser als zum Klavier. Ich gebe niemals vor, dass sie besser klingen als das Original. Es geht mir darum, diese Lieder von einer anderen Seite

zu zeigen, in einem neuen Licht.

NH Was sind Ihre Ziele für die nächsten Jahre. Was wollen Sie aufnehmen?

MM Ich habe viele Ideen und werde kaum die Zeit haben, alle zu realisieren. Das Wichtigste ist, seine persönlichen Stärken und Schwächen zu erkennen. Und sich nicht zum Narren zu machen mit Dingen, die man nicht wirklich gut kann. Ich bin fast der Einzige, der noch



Emphatisch

Mendelssohn bedachte das Cello-Repertoire mit vier Kompositionen: den Sonaten op. 45 und op. 58, den „Variations concertantes“ op. 17 und dem posthum veröffentlichten „Lied ohne Worte“ op. 109. Alle anderen Werke dieser Einspielung sind Bearbeitungen von Mischa Maisky bzw. Alfredo Piatti. Maisky ist ein leidenschaftlicher Mendelssohn-Interpret, sein Zugang zu dieser Musik ist ganz spontan und in jeder Phrase glühend intensiv. Keine vornehme Distanz, kein kultiviertes Zurücknehmen, sondern voller Einsatz und volles Risiko. Die Spannweite, in der Maisky Emotionen transportiert, ist auch bei Mendelssohn weiter bemessen als gewohnt. Der 1972 in Caracas (Venezuela) geborene Serge Tiempo kann diesem Gefühlsdruck zwar nicht entgegenhalten, das schafft vielleicht nur eine Martha Argerich: Mit leichthändiger Brillanz bleibt er seinem Part jedoch kaum etwas schuldig.

N.H.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Violoncellosonaten Nr. 1 und 2, Variations concertantes op. 17, Lieder ohne Worte op. 62 Nr. 1 und 6 und op. 109, Auf Flügeln des Gesangs op. 34 Nr. 2, Suleika op. 34 Nr. 4, Schilffied op. 71 Nr. 4, Die Liebende schreibt op. 86 Nr. 3 (arr. Maisky, Piatti); Mischa Maisky (Violoncello), Sergio Tiempo (Klavier) (2002) DG/Universal CD 471 565 (79')

nicht dirigiert, und spiele keine zeitgenössische Musik. Nicht, weil ich das alles nicht mag. Im Gegenteil. Aber ich ziehe es vor, mich zu begrenzen. Qualität war mir immer wichtiger als Quantität. Mein nächstes Projekt wird im Dezember ein Konzertmitschnitt des Dvorák-Konzerts und des „Don Quixote“ von Strauss mit den Berliner Philharmonikern und Zubin Mehta sein. Dann möchte ich weitere „Lieder ohne Worte“ aufnehmen, eine CD mit russischen Romanzen und eine mit spanischer Musik. Es gibt weitere Ideen, die noch viel Zeit für Recherche und Auswahl brauchen. Arrangements müssen zum Instrument passen, und nicht alles geht. Auch einige „klassische“ Sonaten wie Rachmaninoff, Richard Strauss und Grieg möchte ich aufnehmen ...

NH Mit Martha Argerich?

MM Hoffentlich. Martha ist meine wichtigste Klavierpartnerin, wir spielen mehr als 25 Jahre zusammen. Sie ist eine der größten Pianistinnen und Musikerinnen, denen ich je begegnet bin.

NH Jahrzehnte reisen Sie jetzt mit dem Cello um die Welt. Wie gelingt es da, immer wieder motiviert auf das Podium zu gehen, oft mit demselben Stück?

MM Wenn ich ehrlich bin, habe ich nie darüber nachgedacht. Für mich ist das etwas ganz Natürliches. Solange man die Musik würdigt und mehr liebt als sich selbst, gibt es kein Problem. Denn große Musik zu spielen, ist eine unglaublich tiefe Erfahrung. Ich habe die Bach-Suiten mit der Bibel verglichen. Man kann ein ganzes Leben damit verbringen, neue Ebenen und Wege der Annäherung zu suchen. Komponisten wie Bach, Beethoven oder Brahms kann man nie gerecht werden. Es ist ein nie endender Prozess. Man versucht, den Horizont zu erreichen, man nähert sich, aber er weicht zurück. Ich bin sehr ehrgeizig und hoffe, dass ich 120 Jahre alt werde (*lacht*) und Cello spielen kann, bis ich sterbe. Langeweile gibt es nicht, weil Musik so lebendig ist. Sie ändert sich jeden Tag, so wie ich mich jeden Tag ändere. Es ist ein großes Privileg, das Talent zu haben, diese große Musik spielen zu dürfen. Das zweite wichtige Element ist das Publikum: Die Gelegenheit, mit Menschen über große Musik zu kommunizieren und mit ihnen Gefühle zu teilen, gibt so viel Befriedigung und Inspiration, wie ich es mir in keinem anderen Beruf vorstellen kann.

„Wer Pärt mag,
wird Sumera
lieben!“
(Chr. Schlüren)

LEPO

SUMERA

LEPO SUMERA
Symphonies No. 1, No. 2 & No. 3
Malmö Symphony Orchestra
Pavlo Järvi

SUMERA

LEPO SUMERA
Musica tenera • Piano Concerto •
Symphony No. 4, 'Serena borealis'
Malmö Symphony Orchestra
Pavlo Järvi, conductor • Kalle Randalu, piano

SUMERA

LEPO SUMERA
Symphony No. 5
Music for Chamber Orchestra • In memoriam
Malmö Symphony Orchestra
Pavlo Järvi, conductor

Klassik Center Kassel

Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561/935140, Fax 9351415
info@classicdisc.de

KLASSIK
CENTER
KASSEL

Bitte schicken Sie mir Ihre Kataloge

Name:

Straße:

Ort: